

Vier Gedichte von Clara Wettach

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vier Gedichte von Clara Wettach.

De Föof-Pfönder.

So wie all Taag schniidt en d Mueter aa.
Föof Paar Auge hanged hungriig draa,
tüend kein andre Wank, en jede Blick
gelt dem Broot, so goldig bruu und tick,

gelt de Chüechlibacke, gelt de Hend,
wo das Broot jetzt vole Ehrfurcht nend;
mit de linke hebet si s a d Broscht —
föof Paar Auge send voll Freud und Gloscht —

mit de rächte nent si s Mässer jetzt;
s weerd no nöd zum Schniide anegsetzt,
nei, si zeichnet mit em Mässerspitz
uf de Bode vo dem Broot — e Chrüüz,

und denn eerscht, denn schniidt das Broot si aa!
„Gsägnis Gott, ehr werded Hunger haa.“ —
Oh, das Broot — uf wiiter Ärde weiß,
guet und chräftig wie daas Broot, i keis ...

Föof Paar Auge und föof Müüli gsieh
i debii und i vergäß es nie:
s Broot nöd, s Chrüüz nöd und nöd d Mueterhend,
wo das Broot wie öppis Heiligs nend.

Mis Vatters hend.

Mis Vatters Hend send ruuch und bruu
und voll vo Riß und Schwile,
du fändischt sicher keini soo
und luegtischt au bi vile.
Halt no vo strengem Wärche weerd
e Hand so ruuch und bruu und hert.

Mis Vatters Hend send guet und lind,
trotz ale Riß und Schwile,
das ha n i scho verspüert als Chind
und weiß es alewile.
Du chönntischt luege wiit im Land,
s get sälte so e lindi Hand.

Und daß mer Gott erhalte maag
die Hend voll Riß und Schwile,
das bät i jede liebe Taag
im Chämmerli, im stille.
Und s goht mer miner Läbtig guet,
wenn Vatters Hand mi sägne tuet,
die Hand voll Riß und Schwile.

D Saat.

Dors Ackerland deruuf, deraab,
do streut de Puur is Ärdegraab
de Soome.

Er hät en tüüff in siner Schooß,
und sini Schrett send wiit und groß,
und wie de Pfarer im Gotteshuus
sin Säge get, so teilt er uus
sin Soome.

Sis Aug isch ganz uf d Aarbet gstellt,
nünt anders hät för en jetz d Wält
als Soome.

Und jedes Chörnli, wo n er streut,
e Wünschli mit i d Ärde treit:
es mögi em kei Uugfell gscheh,
de Härrgott mög em s Wachstum gee,
em Soome,

em Keime, Würde, Riiffe zue!
Er sälber well sis Teili tue —
am Soome.

So bätet er, derwiil si Hand
gliichmääßig streut is Ackerland
de Soome.

Wiiße Wii und roote Wii.

Wiiße Wii und roote Wii
und Wasser ab de Röhre,
beides ischt e Gottesgoob,
und beides tuet üs ghööre.

Wiiße Wii und roote Wii,
das weckt de Mensch zum Läbe;
vo Bärneck bis uf Maiefäld
do häts en Huuffe Räbe.

Und s Wasser us em Bodesee
und s Wasser us de Quälle,
das löscht de Toorscht
[und nent eim d Hitz,
und niemert mues go stäle.

s hends ali gliich, öb aarm öb riich,
jo, s Wasser tuet mer gfallé,
und wiiße Wii und roote Wii
gets au bi üs z Sant Galle.